

WARUM



NATURSCHUTZ

**Fünf Gründe,
die Viele überraschen dürften**

Inhalt

„Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen ...“

Grundgesetz, Artikel 20 a

Ein Wort vorweg	5
1) Naturschutz belebt die Wirtschaft und schafft Arbeitsplätze	7
2) Naturschutz fördert Erfinder und Forscher	9
3) Naturschutz macht Spaß und Erfolge freuen erst recht	13
4) Naturschutz sorgt vor	19
5) Naturschutz verbindet	22
Was bleibt: Naturschutz ist Zukunft	24



Dampfender Wald: Herbst im Nationalpark Eifel.



Ein Wort vorweg

„Die Natur ist beständig, Reichtum nicht.“

Aristoteles (384 - 322 v. Chr.), griechischer Philosoph

Ökologische Zerstörung ist ökonomischer Selbstmord“, sagt Klaus Töpfer, ehemaliger Bundesumweltminister und heute Leiter des UN-Umweltprogramms. Hat er Recht? Liest und hört man nicht allzu oft, dass Naturschutz Investitionen und damit neue Arbeitsplätze verhindert? Liegen daher nicht eher diejenigen richtig, die Vorfahrt für die Wirtschaft fordern und diesem Ziel alles andere unterordnen wollen?



Echte Wertschätzung: Kathrin bestaunt ein Wiener Nachtpfauenauge.

Zumindest zweierlei ist an der Losung „Wirtschaft zuerst!“ fragwürdig. Allem voran: Naturschutz sichert die Grundlage unseres Lebens. Zweitens wird mit dem Schlagwort ein offenbar nicht tot zu kriegender Gegensatz wieder zum Leben erweckt: jener zwischen Ökonomie und Ökologie. Danach gehen eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung und der Schutz der natürlichen Umwelt nicht zusammen – ein Unsinn sondergleichen.



1 Naturschutz belebt die Wirtschaft und schafft Arbeitsplätze

Auch wegen solcher Behauptungen hatte es der Naturschutz selten leicht. Zurzeit jedoch bläst ihm der Wind besonders heftig entgegen: Anstrengungen zum Schutz von Tieren, Pflanzen und Landschaften werden nicht als Einsatz für das Gemeinwohl und ein gutes Leben künftiger Generationen gewürdigt. Vielmehr heißt es, als Hemmschuh für wirtschaftliche Entwicklung schade Naturschutz der Gesellschaft. Bestenfalls gilt er als Politik-Luxus, als Öko-Gedöns, das ein Land sich allenfalls in guten Zeiten leisten dürfe.



Was der Bergbaulandschaft folgt: Spielraum für eine Natur aus zweiter Hand.

Doch das ist Unfug. Denn auch dann werden Hirschkäfer, Wildkatze und Seeadler keine Abgeordneten wählen dürfen – andere Lobbys bleiben auch künftig stärker. Außerdem fehlt bis dahin womöglich das Geld, um zu reparieren, was wir in der Zwischenzeit kaputt gemacht haben. Dann müssen noch bessere Zeiten her – und so weiter.

Freilich ginge es auch anders: Naturschutz könnte als das begriffen werden, was er wirklich ist: eine riesige Chance, auch zu echtem Wohlstand – und übrigens die einzige, die uns langfristig bleibt.



Naturschutz macht Arbeit – und das ist gut so. Tausende Menschen in Deutschland sind direkt mit dem Bewahren der Natur beschäftigt, im naturschonenden Öko-Landbau sogar etwa 30.000. Über 120.000 Beschäftigte verdienen ihr Geld damit, der Natur Energie zu entlocken – aus Wind und Wasserkraft, Sonne und Biomasse.

Auch Nationalparke, Naturparke und Biosphärenreservate schaffen Jobs, weil Urlauber und Tagesgäste sich einen Aufenthalt in diesen Schutz- und Nutz-Gebieten gerne etwas kosten lassen. So haben Nationalpark-Touristen im Jahr 2004 an der Müritz rund 13,4 Millionen Euro in lokale Kassen gespült – und so den Beschäftigungsgegenwert von rund 630 Arbeitsplätzen geschaffen. Über die Hälfte der Gäste kam ausdrücklich wegen des Nationalparks. Rund 20,7 Millionen Euro haben Touristen 2004 im Naturpark Altmühltal ausgegeben und so fast 500 Arbeitsplätze in der Region gesichert. Und der Nationalpark Berchtesgaden geht von jährlich über einer Million Besuchern aus – Natur ist verlockend.



Fingerzeig zum Wald von morgen: Wanderer im Nationalpark Sächsische Schweiz.

Im Biosphärenreservat Rhön fanden schon im ersten Jahrzehnt seines Bestehens über Handwerk, Tourismus und die Vermarktung

2 Naturschutz fördert Erfinder und Forscher

regionaler Produkte mehrere hundert Menschen direkt oder indirekt Arbeit. Das Fleisch von landestypischen Rhön-Schafen und Rhöner Weide-Ochsen lockt auch Feinschmecker in das Kuppenland und hilft dabei, Produkte aus dem Biosphärenreservat zur einträglichen Marke zu machen. Insgesamt sind hierzulande rund 1,5 Millionen Menschen im Natur- und Umweltschutz tätig. „Konjunktur-Bremsen“ und „Job-Vernichter“ sehen anders aus.

Übrigens gehört auch der Feldhamster nicht zu ihnen. Immer wieder wird ihm vorgeworfen, er verhindere Bauprojekte und damit Arbeitsplätze – nichts als üble Nachrede. Das Bundesamt für Naturschutz hat seit 1998 bundesweit nur 24 Bauvorhaben ausmachen können, in denen der vom Aussterben bedrohte und international geschützte Nager eine Rolle spielte. Und siehe da:



Als Jobkiller glatt fehlbesetzt: Der Feldhamster steht Deutschlands Zukunft nicht im Wege.

In 23 Fällen wurden die Projekte umgesetzt. Nur bei einem Golfplatz in Hessen stoppte der zuständige Regierungspräsident die Planung. So viel sollten auch Deutschland, das gerne mit dem Finger auf Naturschutz-Sünder andernorts zeigt, seine Unterschriften unter internationalen Abkommen wert sein.

„In der ganzen Natur ist kein Lehrplatz, lauter Meisterstücke.“

Johann Peter Hebel (1760-1826), deutscher Schriftsteller

Es ist ein Ammenmärchen, der Schutz der Natur bringe die Menschheit nicht voran und verhindere Innovationen. Was sollte falsch daran sein, ein geniales Vorbild zu bewahren, das sich fortwährend erneuert, seit es existiert? Und das traumhaft sicher Nützliches von Irrigem zu unterscheiden weiß?



Mutiger Nachahmer: Ein Erbe Otto Lilienthals versucht sich wie sein Vorbild als Vogel – noch ist das Original unerreicht.

Es mache „Sinn, von der Natur zu lernen, einer Firma, die in vier Milliarden Jahren nicht Pleite gemacht hat“, befand der Wissenschaftler Frederic Vester einmal, der Vater des Begriffes vom „vernetzten Denken“. Wären Menschen genau dazu imstande, gäbe es keine Abfallberge, keinen Atommüll, keinen Raubbau am Regenwald und keinen verschärften Klimawandel. Die Natur hätte etwas so Dummes wie einen Auspuff oder eine Mülltonne nicht erfunden – oder rasch verworfen. Kein Wunder, wo sie doch seit Urzeiten Erfahrung mit perfekter Kreislaufwirtschaft hat – und schon immer umweltverträglich gewesen ist.

Weitsichtige Menschen lernen seit jeher von der Natur und versuchen sich am Nachbau ihrer Erfindungen. Ein Kosmos aus Tieren und Pflanzen bietet ein gewaltiges Reservoir an Ideen, auf die der Mensch erst einmal kommen müsste. Leonardo da Vinci und Otto Lilienthal hätten beim Skizzieren ihrer Flug-Apparate nach dem Modell des Vogelflügels ein Lied davon singen können.



Sauber ganz von selbst: Pflanzenfreunde beobachten den verblüffenden Lotus-Effekt.

Mit jeder aussterbenden Tier- oder Pflanzenart gehen unbekannte technische Raffinessen verloren. Es verschwinden Lebewesen, die über Jahrtausende jeden Elch-Test bestehen konnten – bis der Mensch ihnen kurzzeitig den Garaus gemacht hat.

Zum Glück durfte die Lotus-Pflanze lange genug überleben, um Wissenschaftlern ihren Selbstreinigungs-Effekt preiszugeben, den so ähnlich auch Kohl und Kapuzinerkresse aufweisen: Die Oberfläche der Pflanze ist so beschaffen, dass Wasser ihr nicht anhaften kann, abperlt – und dabei allen Schmutz mit sich fortspült. Längst gibt es Lacke und Oberflächen nach Lotus-Art.

Wie gut, dass auch der nur scheinbar unförmige Kofferrisch bis heute durch tropische Korallenriffe flösseln darf. Nur deshalb konnte er von Mercedes-Benz-Entwicklern entdeckt werden. Dank seines extrem niedrigen Wasserwiderstands beim Schwimmen ist er zum Vorbild für den neuen „Bionik-Car“ von Mercedes geworden, dessen geringer Luftwiderstand Kraftstoff sparen hilft.



Schnittiges Vorbild: Der Kofferrisch wirkt nur plump, wie Autobauer wissen.

Nach dem Motto „Zugeschaut – nachgebaut“ versuchen Heere von Ingenieuren und Materialforschern, den Schöpfergeist der Natur zu nutzen: Was macht hauchfeine Spinnfäden so reißfest und elastisch, dass jeder Hersteller von Abschlepp- und Halteseilen sie liebend gerne nachbauen würde? Was lässt Reptilienfüße ohne einen Tropfen Leim an Glasscheiben haften? Wieso wächst Vogelspinnen ein verlorenes Bein kurzerhand nach, uns Menschen jedoch kein abgesägter Finger? Um sich von Tieren etwas abschauen zu können, muss man sie freilich erst einmal kennen lernen. Wer Lehrbücher verbrennt, bevor er sie liest, bleibt ahnungslos.

Genau deshalb sind Fachleute großer Pharma-Konzerne in Urwäldern wie denen von Brasilien oder Costa Rica unterwegs, um das medizinische Wissen von Naturvölkern anzupapfen – vergleichbar jener Kräutermedizin, wie sie schon Hildegard von Bingen im Mittelalter pries. Eine Vielzahl aller in Deutschland zugelassenen

3 Naturschutz macht Spaß ...

Medikamente heilen oder helfen durch pflanzliche Wirkstoffe – allein 2003 gaben die Bundesbürger rund 2 Milliarden Euro für Phytopharmaka aus. Aber auch unzählige synthetische Präparate nehmen sich natürliche Wirkstoffe zum Vorbild.

Niemand kennt die Zahl der weltweit wuchernden Gefäßpflanzen. Doch von den geschätzten 240.000 Arten sind bisher lediglich 5.000, also jämmerliche zwei Prozent, auf ihre Eignung als Medikament untersucht worden. Mit jeder Art, die unerforscht ausstirbt, geht uns womöglich die passende Arznei für eine bedrückende Krankheit verloren. Naturschutz ist Wissensschutz und im besten Sinne Gesundheitsvorsorge – und sei es für unsere Kinder und Enkel. Wer die Natur-Apotheke jedoch zermalmt, darf aus ihr keine Heilung erwarten.

Es könnte uns teuer zu stehen kommen, noch unerkannte Kniffe von Mutter Natur für viel Geld neu zu erfinden. Es könnte unseren Etat sogar überfordern.



Nützlicher Helfer: Die Ringelblume heilt und pflegt die Haut.

„...Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden und tauscht bei ihnen seine Seele um. Die Wälder schweigen, doch sie sind nicht stumm. Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden.“

Erich Kästner (1899-1974), deutscher Dichter

Ein grimmiger Vollbart-Träger, der vor einer Orchideen-Wiese mit gestrenger Miene ein Verbotsschild hochhält: So sieht das Zerrbild des lustfeindlichen Kämpfers für Natur und Umwelt aus. Solche Zeitgenossen mag es geben – doch längst hat sie ein menschenfreundlicher und deshalb professioneller Naturschutz hinter sich gelassen. Und zwar schon deshalb, um nicht das Riesen-Heer seiner Sympathisanten zu vergraulen.

Nach einer neuen Studie finden nämlich 92 Prozent der Deutschen einen wirksamen Natur- und Umweltschutz wichtig bis sehr wichtig. Darauf deuten auch die Besucherzahlen in Großschutzgebieten hin: So wurden 2004 im Nationalpark Müritz 390.000, im Naturpark Altmühltal 910.000 und im Naturpark Hoher Fläming rund 300.000 Gäste registriert.

Die Menschen fahren dorthin, um Natur zu genießen, sich in der frischen Luft zu bewegen und sozusagen auf der Augenweide zu grasen – also das graue, städtische Einerlei für Stunden oder



Sein Freund, der Baum: Wer hoch hinaus will, nimmt früh Maß.

Tage zu vergessen. Viele erleben duftende Wälder, stille Wiesentäler und gluckernde Bäche gemeinsam beim Wandern mit Freunden, andere treiben dort alleine Sport – sie alle aber tun so etwas für ihre Gesundheit, sammeln Kraft für den Alltag und lassen die Seele baumeln.



Verzaubernder Anblick für Wanderer: die Eifa nahe Alsfeld am Vogelsberg.

Für 82 Prozent der Feriengäste in Schleswig-Holstein war im Jahr 2000 das Urlaubsmotiv „Natur erleben, schöne Landschaft, reine Luft, sauberes Wasser“ ein wichtiges oder gar besonders wichtiges. Das ergaben Umfragen des Instituts für Tourismus- und Bäderforschung in Nordeuropa (N.I.T.). Und vier Jahre später plante bereits die Hälfte der Bundesbürgerinnen und -bürger, bis 2006 einen Gesundheits-, Fitness- oder Wellness-Urlaub zu unternehmen.

Wer als Deutscher durch Rhön und Pfälzerwald wandert oder sich an der Nordsee-Küste den Wind um die Nase wehen lässt, geht obendrein auf Tuchfühlung mit seiner Heimat. Und beim Ausflug in die nähere Umgebung erkunden Millionen Bundesbürger jedes Wochenende ihr vertrautes Umfeld. Sie spüren: Naturnahe Wälder sind grüne Freuden.

Wer Heimat erleben kann, findet leichter seinen Platz im Leben und stärkt so sein Selbstwertgefühl. In einer immer grenzenloseren,

globalisierten Welt wird ein solcher Rückbezug auf das eigene Revier seelisch zunehmend wichtig. Oder wie es der Slogan eines Weißbier-Herstellers treffend ausgedrückt hat: „In Bayern daheim, in der Welt zu Hause“. Naturschutz, der die Heimat bewahrt, hilft beim Wurzelschlagen.



Für Kinder, vor allem solche aus naturfernen Städten, ist der lustvolle, sinnliche Kontakt mit bunten Schmetterlingen, rauschenden Bächen und modrig riechendem Waldboden ein zentraler Baustein für ein Fundament, das ein Leben lang tragen soll. Die Zerbrechlichkeit eines Laufkäfers zu erleben, aber auch die ungestümen Kräfte der Natur, nährt das Selbst- und Verantwortungsgefühl, beschäftigt die Sinne und beruhigt – und kann so Aggressionen abbauen. Die um sich greifende Idee der Waldkindergärten fußt genau hierauf. Naturschutz ist Kinder- und Jugendschutz – und im besten Sinne umsichtige Nachwuchsförderung.



Zudem kann er viel Spaß machen – und soll es sogar, denn eine Landschaft, die Freude bereitet hat, zerstört man nicht. Darüber lassen sich auch einsichtsfähige



Fragiler Sechsheiner: der Lederlaufkäfer bei einem gewagten Ausflug ins Ungewisse.



Lupenreine Detektiv-Arbeit: Kinder entdecken heute, was sie morgen nicht mehr missen möchten.

Kletterer, Bergsteiger und Gleitschirmflieger für den Schutz *ihrer* Natur einnehmen – und für nötige Beschränkungen.

Kinder mögen Lebendiges ohnehin: Quirliche Aktionen des Bundesamtes für Naturschutz wie „Naturdetektive“ holen die Jüngeren dort ab, wohin sich viele von ihnen – oft mangels Alternativen – verkrochen haben: vor dem Computer. Notorsche Stubenhocker werden verlockt, draußen Beobachtungen und Fotos zu sammeln und am Rechner zu verarbeiten. Auf diese Weise haben Grundschüler beim Bearbeiten des Themas „Apfelblüte“ sogar eine neue Sorte namens „AHWÄ“ erschaffen: die „Anti-Heimweh-Äpfel“. Fantasie-Ausbrüche wie dieser taugen kaum als Beweise für Trübsinn und Langeweile.



... und Erfolge freuen erst recht

Naturschützer verlieren sie bisweilen selber aus den Augen: ihre vielen kleinen Siege und großen Durchbrüche. Auch wenn noch immer täglich 93 Hektar – immerhin rund 120 Fußballfelder – wertvollen Bodens überbaut oder versiegelt werden und Großbaustellen nun mal leichter von sich reden machen als ein gesicherter Rotmilan-Horst: Vieles ist erreicht worden.



Das gilt vor allem für den Artenschutz. Fachbehörden und willige Naturschutz-Politiker, Umweltverbände und ehrenamtlich tätige Einzelkämpfer haben Großes geleistet. Da sind zunächst die 14 deutschen Nationalparke, 14 Biosphärenreservate und Tausende, wenngleich oft nur winzige Naturschutzgebiete. Auch erfreuen sich etliche früher vom Aussterben bedrohte Arten wachsender Bestände – so etwa Seeadler, Fischotter und Großes Mausohr, um nur eine der Fledermaus-Arten im



Aufwind zu nennen. Drittens gibt es Mut machende Rückkehrer in einst für sie lebensfeindliche oder kritische Gebiete – wie den Wolf in der Lausitz oder den Luchs im Bayerischen Wald. Und schließlich waren auch Artenhilfsprogramme nicht umsonst: So erklingt heute wieder das Konzert der Rotbauchunken in brandenburgischen Tümpeln, in der vor 40 Jahren praktisch uhufreien Eifel brüten inzwischen hundert Paare

Einst beinahe ausgerottet: Doch der Uhu ist wieder im Aufwind.

4 Naturschutz sorgt vor



von Europas größter Eule, und im Donautal ruft wie früher der Wanderfalke.



Bedrohter Flattermann: Die Bechstein-Fledermaus freut jeder neue Lebensraum.

Erfreulich oft gelingen Fortschritte im Naturschutz im Konsens mit Nutzern unserer Kulturlandschaft. Ohne Bauern und Förster, Jäger und Sportler, Angler und Urlauber kann Naturschutz nicht gelingen – seien die Kompromisse auch noch so mühsam. Allerdings müssen sie rechtzeitig erfolgen, bevor die einen baggern und die anderen auf den Barrikaden hocken. So kann die stark gefährdete

Bechstein-Fledermaus im Tatenhauser Wald nahe dem westfälischen Halle weiterhin ein wichtiges Rückzugsgebiet behalten – dank der Einsicht von Autobahn-Planern, denen Naturschutz nicht schnuppe und der Wald einen Bogenschlag mit der A 33 wert war.



Freiwillige Besucher auf Gut Klepelshagen (Uckermark): Wenn Rothirsche dürfen, nutzen sie das Offenland.

„Inzwischen wissen wir, was uns noch blüht – nämlich immer weniger!“

Gerhard Uhlenbruck (geb. 1929), deutscher Aphoristiker und Immunbiologe

Natur und Landschaft zu schützen, eröffnet nicht nur Job-Chancen, sondern beugt auch preiswert Naturkatastrophen vor. Nähmen diese noch einmal 60 Jahre lang so verheerend zu wie in den vergangenen 40 Jahren, dann würde das von allen Menschen erwirtschaftete Bruttosozialprodukt nicht ausreichen, um die Schäden auszugleichen – so jedenfalls eine Rechnung der Münchener Rück, die weltweit Versicherungs- und Unternehmensrisiken abdeckt.

Wie teuer uns der – nach erdgeschichtlichen Maßstäben – rasante Wandel des Klimas zu stehen kommen kann, ist kaum abschätzbar. Neben einem vorausschauenden Umgang mit fossilen Energie-Ressourcen ist der Schutz der Natur eine vergleichsweise billige Maßnahme, die Folgen der globalen Erwärmung zu dämpfen.

So können wir alte Wälder, Moore und Feuchtgebiete bewahren, da in diesen Ökosystemen große Kohlenstoffvorräte gespeichert sind. Wir können Felder und Äcker umweltschonend nutzen, Überdüngung vermeiden und unsere Böden, auf denen alles gründet, vor Erosion schützen.

Überflüssiger Verkehr lässt sich vermeiden, wenn die Menschen Angebote vorfinden, um sich siedlungsnah zu erholen und ihren Sport auszuüben. Äpfel, Getreide und Milch aus der Region, möglichst obendrein umweltschonend oder gar biologisch erzeugt,





Grüner Schutzwall: Im Hochgebirge können intakte Wälder tödlichen Steinschlag und Lawinen bremsen.

lebenden Arten, Kulturpflanzen und Nutztieren erhalten oder gar wieder erhöhen, steigern wir deren Anpassungsfähigkeit an klimatische Veränderungen. Hier ist weniger nicht mehr, sondern höchstwahrscheinlich zu wenig.

In den Alpen hingegen wäre der Verzicht auf noch mehr Beton ratsam: In gefährdeten Zonen Hotels und Ski-Lifte zu bauen, mag kurzzeitig Jobs schaffen – doch es gefährdet Menschenleben, verhindert sinnvolle Investitionen und verschandelt obendrein die Landschaft, die auch im Sommer Touristen anziehen soll.

Mehr Naturschutz indes wäre angebracht: Lawinen-Schutzwälder zu bewahren und zu erweitern, kann nicht nur Leben retten – es ist auch wesentlich billiger, als hinterher zerstörte Dörfer aus der Luft zu versorgen und wieder aufzubauen. So mussten die Versicherer allein in der Schweiz wegen der Lawinenunglücke von 1999 rund 600 Millionen Franken berappen.

Die Überschwemmungen, die das Alpenvorland im August 2005 heimgesucht haben, führen drastisch vor Augen: Auch an Flüssen kommt unterlassener Naturschutz teurer. Beim Rhein-Hochwasser 1995 mussten 200.000 Menschen in den Niederlanden evakuiert werden. Bei der Oder-Flut 1997 waren über 100 Tote zu beklagen;

helfen dabei, Energie einzusparen, und stärken die persönlichen Bande zur Heimat.

Indem wir die genetische Vielfalt von wild-

lebenden Arten, Kulturpflanzen und Nutztieren erhalten oder gar wieder erhöhen, steigern wir deren Anpassungsfähigkeit an klimatische Veränderungen. Hier ist weniger nicht mehr, sondern höchstwahrscheinlich zu wenig.

die Hochwasserschäden betrug mehrere Milliarden Euro. Und das Elbe-Hochwasser von 2002 kostete 21 Menschen das Leben und verursachte Sachschäden in Höhe von 10 Milliarden Euro. In ganz Europa hätten die Überschwemmungen von 2002 die Versicherer über 20 Milliarden Euro kosten können. Doch nur 3,4 Milliarden an Sachwerten waren laut Münchner Rück über Policen abgedeckt. Auf dem Rest blieben die verzweifelten Flutopfer – trotz staatlicher Hilfe und großzügiger privater Spenden – sitzen.

Die Internationale Kommission zum Schutz des Rheins (IKSR) veranschlagt das betroffene Gesamtvermögen in den hochwassergefährdeten Gebieten allein am Rhein auf etwa 1.500 Milliarden Euro. Der Mensch hat also viel zu nah ans Wasser gebaut. Aus Sicht des Naturschutzes – und sehr im Sinne einer volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung – müssen die letzten Auenreste dringend Tabuzonen für weitere Erschließungen sein. Oder frei nach Goethes Mephisto: Drum besser wär´s, wenn hier nichts mehr entstünde.

Gesunde Wälder und Auen mit frei fließenden Bächen und Flüssen können selbst Starkregen zwischenspeichern und Jahrhundertfluten die Spitze nehmen. Deiche lassen sich zurückverlegen, begradigten Flüssen könnte man wieder naturnahen Spielraum geben. Gelingt es, die Scheitelwellen bei Hochwässern durch grüne Vorsorge um wenige Zentimeter zu kappen, kann dies ein Überschwemmen der Altstädte an Elbe, Donau und Rhein vereiteln und immense Kosten vermeiden. Naturschutz ist günstig und spart Geld.

Enge Bahnen oder lieber Freiheit? Naturnahe Auen mildern Hochwässer – oder verhindern sie sogar.



5 Naturschutz verbindet

Nach dem Mauerfall 1989 galten die neu gegründeten ostdeutschen Nationalparke als „Tafelsilber der Einheit“ – eine nie da gewesene Chance für den Naturschutz wie auch für Deutschland und seine Menschen. Zu diesem Silberschatz gehört das „Grüne Band“, die rund 1400 Kilometer lange Nahtstelle zwischen dem Osten und dem Westen der Bundesrepublik. Wo die beiden Landesteile früher brutal durch den Todesstreifen getrennt waren, verbindet sie nun eine große Hoffnung des Naturschutzes – und des in Deutschland dafür zuständigen Bundesamtes.



Im Zickzack durch die Agrarsteppe: Das Grüne Band ist eine Riesen-Chance.

Der maximal wenige hundert Meter breite Saum ist das Rückgrat eines Biotop-Verbundes von nationaler und sogar europäischer Bedeutung. Hunderte von bedrohten Tier- und Pflanzenarten leben auf den wuchernden Brachflächen der Ex-Grenze, die Jahrzehnte lang kaum ein Mensch betreten hatte. Bedrohte Vögel wie Braunkehlchen, Schwarzstorch, Birkhuhn und Raubwürger sind hierhin aus der oft intensiv genutzten Agrarlandschaft ringsum geflohen.

Doch das Grüne Band reicht weit über Deutschland hinaus. Inzwischen gibt es entlang des gesamten ehemaligen Eisernen Vorhangs ein gleichnamiges europäisches Projektgebiet. Es erstreckt sich von der Barentssee über die Adria bis weiter zum Schwarzen Meer. Derart ausgreifend, bietet es vielen Tieren und Pflanzen die Chance, zwischen verschiedenen Naturräumen zu

wechsellern – auch als Reaktion auf den Klimawandel. Etliche Arten werden sich darauf nur langsam einstellen können – jedenfalls aber besser, wenn man ihnen Trittsteine für ihre Flucht aus dem bisherigen Lebensraum gewährt. Oder gleich eine Ausfallstraße wie das Grüne Band.

Dieses Vorhaben zeigt beispielhaft, dass Natur nicht an Grenzen Halt macht. Eine Naturschutzpolitik, die so dächte, wäre zum Scheitern verurteilt. Deshalb hat sich Deutschland in vielen internationalen Abkommen zum Schutz seiner Naturgüter verpflichtet – und zum Mittun beim Bewahren von Umwelt-Ressourcen weltweit. Die Bundesrepublik ist derzeit an neun globalen Abkommen und elf regionalen Übereinkommen und Programmen beteiligt, die Bezüge zum Naturschutz aufweisen. Die Zahl der zwischenstaatlichen Regierungs- oder Ressortabkommen in Sachen Naturschutz ist mittlerweile auf 27 angewachsen.

Sich als führender und noch immer vergleichsweise reicher Industriestaat zu verpflichten, Naturschätze zu sichern, geschieht im ureigenen Interesse – nicht nur, weil auf ihnen auch alles menschliche Leben gründet. Wer die Natur bewahrt, leistet nämlich auch Friedensarbeit. Kriege und Krisen werden noch ärger und öfter wüten, wenn Naturschutz keine Chance erhält. Längst schwelen Konflikte um sauberes Wasser, die sich zu verschärfen drohen. Deutsches Engagement muss hier in eine Welt-Naturschutzpolitik münden.



Frösche, aufgepasst! Schwarzstörche machen Tümpel unsicher.



Was bleibt: Naturschutz ist Zukunft

„Alles, was gegen die Natur ist, hat auf die Dauer keinen Bestand.“

Charles Darwin (1809-1882), britischer Naturforscher

Kann und soll man den Wert der Natur ermessen? Angesichts ihrer atemberaubenden Vielfalt und Schönheit scheut man sich, sie in Zahlenwerk zu gießen. Mit der ihm eigenen Ironie hat Horst Stern einmal gesagt: „Der liebe Gott hat alles richtig gemacht, außer dass er vergessen hat, Preisschilder an Tieren und Pflanzen anzubringen.“



Brutstätte üppigen Lebens: Totholz wie hier im Nationalpark Eifel beherbergt Pilze und Käfer, Moose und Flechten.

Was könnte die Natur in Rechnung stellen dafür, dass sie das Weltklima reguliert, neuen Erdboden bildet oder unsere Nahrung reifen lässt? Eine amerikanische Forschergruppe schätzte 1997 den Gegenwert aller Leistungen der irdischen Ökosysteme auf 16 bis 54 Billionen US-Dollar pro Jahr – das wäre bis zu dreimal so viel wie das globale Brutto-sozialprodukt.

Man kann über solche Zahlen oder den kühnen Versuch, sie zu erheben, staunen oder unbeeindruckt bleiben. Am Faktum, dass wir die Natur brauchen, sie uns hingegen nicht, ändert das nichts.

Eines immerhin zeigen die Abschätzungen der US-Forscher: Die Natur muss uns nicht nur lieb, sondern auch mal teuer sein.

Vorfahrtsregelungen führen in die Sackgasse. Auf Dauer erfolgreich kann nur eine Politik sein, die den Gleichklang zwischen Ökologie, Ökonomie und Sozialem herstellt. Diese Einsicht darf nicht nur in den Köpfen, sondern muss auch in den Herzen der Menschen keimen. Dabei können die politisch Verantwortlichen helfen. Denn der Schutz der Natur und unserer noch immer vielfältigen Kulturlandschaft ist eine drängende Zukunftsvorsorge. Wir müssen – und können – sie uns leisten.



Zukunft mit Natur: Eine kleine Rotbuche will mitbauen am Wald von morgen.



Abbildungen:

von oben nach unten und links nach rechts:
S. 3: Nationalparkforstamt Eifel; S. 4: Naturfoto Pretscher; S. 5: Naturfoto Pretscher, BfN/Folker Scherfose, Naturfoto Pretscher, Nationalparkforstamt Eifel; S. 6: BfN/Fritz Georg, Naturfoto/Diedrich, NABU/H. Pollin; S. 7: Walter Schmidt; S. 8: Naturfoto/Diedrich; S. 9: Archiv Otto-Lilienthal-Museum, www.lilienthal-museum.de; S. 10: Naturfoto Pretscher; S. 11: Medienarchiv Daimler-Chrysler; S. 12 & 13: Naturfoto Pretscher; S. 14 BfN/Stefan Lehrke; S. 15: Deutsche Wildtier Stiftung/T. Martin - Bild 1, Naturfoto Pretscher - Bilder 2, 3 & 4; S. 16: Naturfoto Pretscher, Deutsche Wildtier Stiftung/T. Martin, www.oekolandbau.de/Copyright BLE 2002-2005/Thomas Stephan & Dominic Menzler; S. 17: Naturfoto Pretscher, NABU/H. Pollin, NABU/Delpho; S. 18: NABU/K. Bogon, Deutsche Wildtier Stiftung/T. Martin; S. 19: www.oekolandbau.de/Copyright BLE 2002-2005/Dominic Menzler - Bild 1/Thomas Stephan - Bilder 2 & 3; S. 20 & 21: Naturfoto Pretscher; S. 22: BUND-Projektbüro Grünes Band/Klaus Leidorf, BfN/Pit Zsivanovits, BfN/J. Zehlis; S. 23: Naturfoto Pretscher; S. 24: Nationalparkforstamt Eifel; S. 25: Naturfoto Pretscher; S. 26: Walter Schmidt; Titel & Rücken: Naturfoto Pretscher.

Impressum

Herausgeber: Bundesamt für Naturschutz
Konstantinstr. 110
53179 Bonn
Tel: (0228) 84 91-2 80
Fax: (0228) 84 91-2 99
Internet: www.bfn.de
E-Mail: info@bfn.de

Text: Dipl.-Geograph Walter Schmidt, Bonn

Gestaltung: Karina Waedt, Grafik & Design, Bonn

Druck: Rautenberg Media & Print Verlag KG,
Troisdorf

Stand: 2005

Gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier.

DARUM NATURSCHUTZ

